

«Komponieren ist wie kompostieren»

«Kompost» nennt sich ein musikalisches Zusammenspiel aus Texten der Literatur, Musik und Eigenkreationen. Zu hören ist es im Zeughaus Kultur Brig.

Nathalie Benelli

Ein Komposthaufen setzt sich aus verschiedensten Schnitzelchen, Krümeln, Partikelchen, Bröckchen zusammen. Und dann passiert etwas mit diesen Teilen. Sie verändern sich und werden zu etwas Neuem. «Was auf einem Komposthaufen geschieht, ist gar nicht so weit entfernt von dem, was wir mit Klängen und Wörtern machen», sagt Stefanie Ammann. Zusammen mit Luciana Brusa und Jonas Imhof tüftelt sie mit Sprache und Musik. Die Produktion trägt den Titel «Kompost».

Es ist ein musikalisches, sprachliches Experiment, das die beiden Sprecherinnen Stefanie Ammann und Luciana Brusa mit dem Musiker Jonas Imhof eingehen. Das gängige Muster bei Lesungen sieht das Lesen eines Textes vor, der dann mit passender Musik begleitet oder umrahmt wird. «Kompost» löst sich von diesem Muster und sucht nach Schnittpunkten zwischen Klang, Musik, gesprochenen und gesungenen Wörtern und Lauten. «Musik und Text sind in unserer Produktion gleichwertige Partner», sagt Stefanie Ammann.

Musik und Text gleichwertig

«In der Produktion «Kompost» dient die Musik weder dem Wort, noch untermalt sie seine Bedeutung», sagt Luciana Brusa. Es gebe Texte, bei denen sie sich vom Rhythmus der Musik leiten lasse und nicht umgekehrt. «Der Sound hat den Input gegeben und dadurch lese ich den Text



Stefanie Ammann, Luciana Brusa und Jonas Imhof (von links) sind experimentierfreudig.

Bild: pomona.media

ganz anders. So können sogar neue Bedeutungen entstehen», sagt sie. Und manchmal gehe es so weit, dass sie sich beim Lesen weg vom Inhalt bewege, hin zu einem neuen Verständnis.

Sie hätten unterschiedlichstes Textmaterial und verschiedene Sounds gesammelt und neu arrangiert. «Kompost» habe viel Zeit zum Entstehen in Anspruch genommen. Warum die Produk-

tion «Kompost» heisst, erklärt Stefanie Ammann: «Ein Musiker sagte einmal zu mir, komponieren sei nichts anderes als kompostieren. Dem kann ich zustimmen, und so wählten wir diesen Titel.»

Zwischenräume und neue Formen

Liedertexte, Texte von französischen Autoren, Gedichte,

Romanausschnitte und Eigenkreationen bilden die Grundlage. Jonas Imhof stellt den Worten nicht nur Schlagzeugrhythmen entgegen, sondern setzt neue Impulse mit elektronischen Loops, Klangschalen, Geigenbogen. «Gemeinsam schaffen wir facettenreiche Interaktionen der beiden Künste», sagt Jonas Imhof. Musikalische Strukturprinzipi-

en wie Rhythmus, Phrasierung, Echo und Wiederholung werden zu bevorzugten Mitteln der Darstellung. Ihn interessieren keine gängigen Pisten. «Mich interessieren die Zwischenräume und neue Formen», sagt er.

Sobald das Publikum Sprache höre, sei die Suche nach Bedeutung sehr dominant, betont Stefanie Ammann. «Wir haben Wege gesucht, die Dominanz der

Sprache zugunsten der Musik abzuschwächen.» In der Produktion «Kompost» sind Anlehnungen an Rap, Poetry-Slam, Spoken Word, Gesang zu hören. Die gesamte Palette, wie man mit Sprache umgehen kann, wurde ausgeschöpft: singen, schreien, langsam, schnell, im Chor oder durcheinander sprechen. Dadurch entsteht ein abwechslungsreiches Programm.

Für das Trio ist es nicht das erste Mal, dass es die Grenzen von Sprache und Musik auslotet. Bei vergangenen Produktionen seien sie aber noch viel zurückhaltender gewesen. «Die Musik blieb in der Rolle der Textgestalterin oder -begleiterin», sagt Stefanie Ammann. Jetzt seien sie experimentierfreudiger und mutiger geworden.

Dem Publikum wolle man ebenfalls viel Freiraum lassen. «Wer Lust hat, sich zu einem mitreissenden Groove zu bewegen oder zu tanzen, kann das gerne tun. Wer mag, kann klatschen, Laute von sich geben. Aber wer einfach nur zuhören will, kann das selbstverständlich auch tun», sagt Stefanie Ammann. Im Bistro vom Zeughaus Kultur soll eine lockere Stimmung entstehen.

Aufgeführt wird «Kompost» mit Stefanie Ammann, Luciana Brusa und Jonas Imhof im Bistro vom Zeughaus Kultur Brig am Freitag, 27., und Samstag, 28. Oktober, jeweils um 20.00 Uhr. Nach den Aufführungen in Brig-Glis stehen bereits weitere Auftritte in der Deutschschweiz auf dem Programm.

Wildtiere im Winterschlaf – das ist zu beachten

Im Winter zieht sich eine Vielzahl von Tieren zurück. Dabei sollten sie nicht gestört werden. Ralph Manz über den erholsamen Tierschlaf.

Orfa Schweizer

Der Herbst hat Einzug gehalten. Die Temperaturen werden frischer, Blätter fallen, der Winter naht langsam, aber sicher. «Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr. Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben [...] und wird in den Alleen hin und her unruhig wandern, wenn die Blätter treiben», prognostizierte bereits Rainer Maria Rilke in seinem «Herbstgedicht». Doch damit hat der grosse Lyriker nur teilweise recht. Zumindest was die Tierwelt betrifft.

Denn vielen Wildtieren ist es jetzt gar nicht nach unruhigem Wandern zumute. Was sie jetzt brauchen und suchen, ist Ruhe. Und Schlaf.

Zwischen Mitte September und Mitte Oktober, dann, wenn die Tage merklich kürzer werden, gehen viele Säugetiere hierzulande in den Winterschlaf. Das sagt Ralph Manz. Er ist Förster, Jäger und Vorstandsmitglied von Fauna VS, der Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie.

Es wird zwischen dem Winterschlaf und der Winterruhe unterschieden. Tiere wie etwa das Marmeltier halten einen

rund sechsmonatigen Winterschlaf. Während dieser Zeit fahren sie ihre Körpertemperatur von 37°C auf etwa 5°C herunter, die körperlichen Funktionen werden heruntergefahren. Die Tiere fressen sich vor dem Winter ein üppiges Fettpolster an, um den langen Schlaf ohne Nahrung zu überstehen, zudem wärmen sie sich gegenseitig in ihrem Bau.

Winterruhe halten etwa Igel, Fledermäuse, Haselmäuse, Sieben- und Gartenschläfer oder Eichhörnchen, so Ralph Manz. Sie schlafen nicht durchgehend, sondern durchlaufen immer wieder Wachphasen.

Die Evolution habe die Wildtiere mit Strategien für den Winter ausgerüstet, die ein Überleben in Kälte und mit sehr wenig Nahrung garantieren, sagt Ralph Manz. «Die Wildtiere sind darauf angewiesen, dass wir Menschen sie im Winter nicht stören. Bei mehrmaliger Störung kann es sein, dass Wildtiere ihre Fettpolster zu früh aufgebraucht haben und die Reserven dann nicht bis zum Frühjahr reichen. Sie gehen dann an Schwäche ein.»

Deswegen gelte es bei Aktivitäten im Winter, die Signalisation von Wildruhezonen und Wild-

schutzgebieten zu beachten, im Wald nicht von Wegen und bezeichneten Routen abzuweichen, Waldränder und schneefreie Flächen zu meiden und Hunde insbesondere im Wald an der Leine zu führen, so Manz.

In der Regel sind die Tiere im Winterschlaf oder in der Winterruhe für Menschen unsichtbar. Sollte man dennoch einmal auf ein Wildtier treffen, solle dieses nicht berührt werden. Wenn ein Tier besonders abgemagert oder apathisch wirke, sei es besser, eine Fachstelle zu kontaktieren. «Bei grossen Tieren wie Rehen ist das der Wildhüter, bei kleineren Tieren wie Igel können etwa wir von Fauna VS Rat geben», sagt Ralph Manz.

Wer bei einem Waldspaziergang hier und dort für die Wildtiere Futter deponiert, dürfe es zwar gut meinen, den Tieren aber keinen Dienst erweisen. Denn sie seien evolutiv so entwickelt, dass sie ganzjährig draussen überleben können, sagt Manz. Im Kanton Graubünden etwa ist das Zufüttern von Wildtieren gesetzlich verboten. Denn das könnte Krankheiten auf die Tiere übertragen, sie aus ihren Wildlebensräumen locken



Ralph Manz ist Vorstandsmitglied von «Fauna VS». Bild: vvg

und in potenzielle Gefahr bringen. «Gegen ein Vogelhäuschen im Garten spricht jedoch sicher nichts – solange es die richtige Futtermischung enthält und nur dann gefüllt wird, wenn die Vögel Schwierigkeiten hätten, auf anderem Weg Futter zu finden. Etwa bei einer dicken Schneedecke», so Ralph Manz.

Es gebe überhaupt weitaus effektivere und sinnvollere Methoden, Wildtieren etwas Gutes zu tun, als sie zu füttern. Mit einer naturnahen Umgebungs-



Ein Gartenschläfer hält, eingebettet in Moos, Federn und kleinen Zweigen, seine Winterruhe. Bild: Keystone

gestaltung rund ums Haus könne man einen grossen Beitrag leisten, sagt Manz. «Das Anlegen von Ast- und Steinhäufen, Trockenmauern und kleinen Biotopen und Teichen bietet einer Vielzahl von Tieren einen Lebensraum.» Zudem rät Ralph Manz,

im Garten auf den feinen englischen Rasen zu verzichten, auf naturnahe Mischungen zu setzen und wachsen zu lassen, was natürlich wächst. So stellen etwa die Samen in Nacht- und Königskerzen eine willkommene und natürliche Futterquelle für Vögel dar.